

Unbekannter Landesbischof D. Hans Meiser

1. Der 20. Juli 1944: Eugen Gerstenmaier und die Bischöfe Theophil Wurm und Hans Meiser

Es ist nicht schwer vorherzusagen, dass die Diskussion um die Rolle der Kirche in der Zeit des Nationalsozialismus nicht so bald beendet sein wird. Auch die Diskussion über Landesbischof Meiser ist mit dem Urteil des Verwaltungsgerichtes München zur Umbenennung der Meiserstraße in München längst nicht abgeschlossen. Die Berufung gegen das Urteil ist beim Bayerischen Verwaltungsgerichtshof anhängig. Darüber hinaus müssen auch noch Hunderte von Schriftsätzen Meisers überprüft werden, die unbeachtet im Landeskirchlichen Archiv in Nürnberg verborgen liegen. Sie werden sicher die bisherige Einschätzung des Verhältnisses von Kirche und Nationalsozialismus verändern.

Aber ein völlig neuer Aspekt in der Beurteilung der Landesbischöfe Wurm und Meiser taucht allein schon durch die bereits seit 1981 vorliegenden Lebenserinnerungen Eugen Gerstenmaiers auf, sowie durch die Erinnerungen von Landesbischof Theophil Wurm von 1953.

Zur Biographie der drei Persönlichkeiten:

Hans Meiser ist am 16. Februar 1881 in Nürnberg geboren worden. Nach dem Theologiestudium und Vikariat war er Vereinsgeistlicher der Inneren Mission in Nürnberg, Pfarrer in München St. Matthäus III, Pfarrer in München-Sendling, Leiter des Predigerseminars in Nürnberg, Oberkirchenrat in München, Bayerischer Landesbischof 1933-1955. Gestorben ist er am 8. Juli 1956 in München.

Theophil Wurm, geboren am 7.12.1868 in Basel, gestorben am 28.1.1953 in Stuttgart. Er war Pfarrer der Stadtmission in Stuttgart, Pfarrer in Ravensburg, Dekan in Reutlingen, Prälat in Heilbronn, 1929 Kirchenpräsident, von 1933 bis 1953 Landesbischof der Evangelischen Landeskirche in Württemberg.

Theophil Wurm und Hans Meiser waren aufs engste miteinander verbunden, dienstlich und privat (im Schriftverkehr war ihre Anrede: „*Lieber Freund!*“). Beide teilten im Oktober 1934 das gleiche Schicksal: die Amtsenthebung durch die Nazis. Zusammen führten sie den Kampf gegen das NS-Regime und rangen um die Freiheit der Kirche. Beiden gelang es, ihre Landeskirchen vor der Zerschlagung zu bewahren.

Eugen Gerstenmaier geboren am 25.8.1906 in Kirchheim unter Teck (1986 gestorben), Theologe in der Bekennenden Kirche, 1936 Konsistorialrat im Kirchlichen Außenamt.

Auslandsreisen für den Widerstand mit engen Verbindungen zum Ökumenischen Rat in Genf. 1940 dienstverpflichtet von der kulturpolitischen Abteilung des Auswärtigen Amtes. Am 20. Juli 1944 wurde er im Bendlerblock mit Stauffenberg und anderen verhaftet. Wegen seiner Zugehörigkeit zum „Kreisauer Kreis“ musste er mit dem Todesurteil rechnen, wurde dann aber nur zu sieben Jahren Zuchthaus verurteilt. Nach dem Krieg war er Mitbegründer des

Evangelischen Hilfswerkes. Von 1954 bis 1969 war er Bundestagspräsident.

Eugen Gerstenmaier gehörte im Widerstand zum „Kreisauer Kreis“, einer Sammlung oppositioneller Männer um Helmut James Graf von Moltke, die sich auf Gut Kreisau trafen, um Pläne für ein Deutschland nach Hitler und dem NS-Staat auszuarbeiten. So wie Kardinal Faulhaber und Bischof Graf Preysing durch den Jesuitenpater Rösch über die Pläne des „Kreisauer Kreises“ informiert waren, so waren das auch die evangelischen Bischöfe Wurm und Meiser durch Eugen Gerstenmaier.

Als württembergischer Theologe hatte Gerstenmaier engen Kontakt mit Landesbischof Wurm. In wichtigen Fragen hat er Wurm informiert, beraten und zum Handeln aufgefordert. Für das berühmte Schreiben Wurms an Hitler vom 16. Juli 1943 (das auch Meiser befürwortet hat!), mit dem er deutlich gegen die Judenvernichtung protestierte, gab es wohl mehrere Anstöße. Einmal war da die „Osterdenkschrift“ Münchner Laien, die Meiser zwar nicht veröffentlicht, sie jedoch an Wurm weitergegeben hatte. Aber eben auch ein Brief Gerstenmaiers vom 22. April 1943 an die Bischöfe der drei „intakten“ Landeskirchen, in dem er eine eindeutige Stellungnahme der Kirche zur Judenvernichtung forderte. *„Die Verzweiflung in weiten Kreisen unseres Volkes ist über diese Dinge so groß geworden, dass das Wort der Kirche her muss.“* (1)

Nicht zuletzt über seine Kontakte im „Kreisauer Kreis“ wusste Gerstenmaier also von all den Vernichtungsmaßnahmen der Nazis und er versuchte, seine Kirche zum Widerstand dagegen aufzurufen. Anders als die meisten Mitglieder des Kreisauer Kreises hatte sich Eugen Gerstenmaier immer für eine gewaltsame Beseitigung Hitlers ausgesprochen. (2) Der „Tyrammenmord“ galt ihm als letztes Mittel, um Deutschland vor dem Untergang zu bewahren.

Für den geplanten gewaltsamen Umsturz am 20. Juli 1944 wusste Gerstenmaier prominente Vertreter beider Kirchen auf seiner Seite. In seinem ersten Bericht darüber, im Jahre 1946, nennt er allerdings noch keine Namen:

„... dass man in den Kirchen den Gegensatz zum Nationalsozialismus zwar begriffen hatte, über seine Folgen aber oft nur verworrene Vorstellungen besaß. Der Kreis von Männern innerhalb der Kirchen, die diese Folgen richtig einzuschätzen vermochten, weil er die Führung und die Methoden des Nationalsozialismus durchschaute, dieser Kreis kam dann auch in mehr oder weniger enge Verbindung mit dem organisierten politischen Widerstand gegen die nationalsozialistische Politik. Ich weiß es, weil ich es selbst jahrelang miterlebt habe, dass prominente Vertreter beider Kirchen an Beratungen und Besprechungen, ja am Aufbau des organisierten Widerstandes teilgenommen haben, Bemühungen, die samt und sonders hochverräterischen Charakter trugen, d.h. die alle auf den Staatsstreich hinausliefen oder ihn zur stillschweigenden Voraussetzung hatten. ...“ (3)

In die Pläne der Männer des Kreisauer Kreises waren durch Gerstenmaier auch die Bischöfe einbezogen. Und 1981 hat Gerstenmaier keine Scheu mehr, ihre Namen zu nennen, zunächst den Namen Wurm und dann den Namen Meiser:

„... Gegen Mitte Juli erhielt ich auf einer offenen Postkarte Yorcks die Nachricht, die Hochzeit (4) werde am 18., spätestens am 20. Juli stattfinden. Wir reisten ab. Am 17. abends und am 18. Juli waren wir in Stuttgart. Ich sah zuerst Pressel (5), dann führte ich ein langes Gespräch mit dem Bischof unter vier Augen. Ich sagte ihm, er müsse sich unverzüglich an seine Rundfunkrede machen. Es war vereinbart, daß Wurm sogleich nach dem geglückten Staatsstreich um Vertrauen für die neue Reichsregierung werben und dazu über alle deutschen Sender sprechen solle. Der alte Bischof war tiefernst, aber ganz unerschrocken. Er war sich über die Sache im klaren – auch für den Fall, daß sie schief ging. Er machte keinen Versuch, mich von dem Vorhaben abzuhalten. Im Gegenteil. Im Rahmen dessen, was ihm zgedacht war, war er voll dabei. ...“ (6)

Die Begegnung wird sowohl von Wurm als auch von Gerstenmaier nochmals bestätigt.

Wurm: *„... Unmittelbar vor der Zerstörung von Stuttgart hatte sich in Berlin eine andere Katastrophe vollzogen. Noch am 18. Juli war der mir schon lange befreundete Konsistorialrat Dr. Gerstenmaier vom kirchlichen Außenamt bei uns gewesen, am 19. reiste er ab und am 20. kam die Nachricht von dem missglückten Attentat auf Hitler und der Erschießung Stauffenbergs und seiner Gesinnungsgenossen. ...“ (7)*

Gerstenmaier: *„... Am 18. Juli besuchte ich ihn in Stuttgart, um ihm zu sagen, es sei Zeit, seine Rede fertig zu machen. Am 19. Juli brachte uns der Landesbischof zusammen mit seiner Frau, meine Frau hatte mich begleitet, zum Schnellzug nach Berlin. Wir fuhren geradewegs in den Aufstand.“ (8)*

In einer Rede über das Verhältnis der Kirchen zum Nationalsozialismus ergänzt Gerstenmaier noch diese Aussagen:

„... Der alte Bischof hat mich nach dem Krieg ausdrücklich ermächtigt, über seine Verbundenheit (Anm.: Im Typoskript ist das Wort ‚Verbindung‘ handschriftlich überschrieben mit ‚Verbundenheit‘) mit dem aktiven Widerstand bis hin zum 20. Juli 1944 auch öffentlich zu berichten. Ich tue das, obwohl ich weiß, dass es manchen braven Mann und manche fromme Frau befremdet, wenn ich sage, dass der Bischof keinen Einwand gegen das bei uns im ‚Kreisauer Kreis‘ wie bei Goerdeler umstrittene Attentat erhoben hat. Wir haben ihn allerdings auch niemals um sein Plazet gebeten. Das hätte allem Takt und jeder Rücksicht auf sein kirchliches Amt widersprochen. Aber er wusste nicht nur so ungefähr, was gespielt wurde. Ich habe auf Bitten von Moltke

den Bischof mit Moltke und anderen Mitgliedern unseres Kreises schon im Sommer 1942 mehrfach zusammengebracht. Im Frühjahr 1944 wurde ich von Graf Peter Yorck von Wartenburg und Claus von Stauffenberg gebeten, Wurm dafür zu gewinnen, unmittelbar nach dem geglückten Staatsstreich eine Rede über alle deutschen Sender zu halten. Am 18. Juli besuchte ich ihn in Stuttgart, um ihm zu sagen, es sei Zeit, seine Rede fertig zu machen. ...“ (9)

Und nun bekräftigt Gerstenmaier in einer Ansprache (Nachlass) dieses Geschehen unter ausdrücklicher Einbeziehung von Landesbischof Hans Meiser:

„ ... Der württembergische Landesbischof war sich also ebenso wie sein bayerischer Amtsbruder völlig klar darüber, wonach sie fragten, wenn sie nach der ‚Tat der Generale‘ fragten. Standen sie damit in der Kirche allein? Sicher nicht! ... Keiner von ihnen bremste mich, keiner von ihnen widersprach, wenn es um die Tat der Generale ging. Im Gegenteil: Sie drängten und spornten. Nicht, um die Kirche zu retten. Sie stand ihnen wie mir auf anderem Fundament und unter anderer Verheißung. Uns ging es gemeinsam einfach um das Land, um die Rettung Deutschlands aus der Hand des Tyrannen. Und das lange bevor sich die Niederlage an den Fronten abzuzeichnen begann. Der Druck der Gewissen quälte uns, die Niederlegung des Rechtsstaats, offenkundig seit dem 30. Juni 1934, die Gängelung der Gedanken, die Erdrosselung der Meinungsfreiheit, der jammervolle Konformismus der Presse und der Massen, der wahnsinnige Angriffskrieg und dann der Blick auf die langsam kund werdenden Judenmorde – kurzum: Der Terror und die Tyrannei schrieten nach dem Aufstand der Gewissen, der Köpfe und der Fäuste schon in den Jahren, in denen Hitler noch von Erfolg zu Erfolg, von Sieg zu Sieg eilte. Auch in den Kirchen gab es üble Konformisten. Dennoch war es berechtigt, die Kirchen als ein Freundesland des ‚anderen Deutschland‘ zu betrachten. ...“ (10)

„ ... Über die Wiederherstellung des strikten Rechtsstaates konnte es auch keine Meinungsverschiedenheit geben, und die mir von Wurm wie von Meiser immer wieder gestellte Frage: Wann tun denn die Generale etwas? unterdrückten Wurm wie Moltke in jenem Gespräch (Anm.: bereits am 24. Juni 1942!) weislich. ...“ (11)

Ganz deutlich wird Gerstenmaier, was die Rolle der Bischöfe (auch Meisers!) angeht, noch einmal in seinem Lebensbericht:

„... Ich bin mit Otto Dibelius der Meinung, dass es nicht Sache der Kirche sein kann und darf, den Staatsstreich zu betreiben oder Revolution zu machen. Aber er irrte sich, als er meinte, dass uns kein Mann der Kirche zugeraten habe. Vgl. Obrigkeit, Stuttgart 1963, S. 107. Zumindest die Bischöfe Theophil Wurm und Hans Meiser haben uns nachdrücklich

ermutigt, die unvermeidliche Tat zu wagen. ...“ (12)

Bereits 1946 hatte Gerstenmaier betont:

„ ... Ich kann mich nicht erinnern, bei solchen Gesprächen auch nur ein einziges Mal von kirchlicher Seite ein Wort der Ablehnung des Staatsstreiches gehört zu haben, wohl aber umso öfter und drängender die Frage: was ist mit den Generälen? Wann geschieht endlich etwas? Dass einer der Bischöfe beider Kirchen eine wirkliche Kenntnis von den militärisch-technischen Plänen des Staatsstreiches gehabt hat, glaube ich nicht. Keiner von ihnen wusste, wie Hitler beseitigt werden sollte. Aber von denen, die bestimmt wussten dass er beseitigt werden sollte, habe ich keinen auch nur einen Augenblick widersprechen hören. „,“ (13)

Die evangelischen Bischöfe Wurm und Meiser - nicht nur informiert über den geplanten Umsturz am 20. Juli 1944, sondern sogar durch Mit-Wissen und Mit-Planen darin verstrickt, auch wenn sie sich später öffentlich nicht direkt dazu bekannten:

Wurm:

„... Über die Art, wie die Widerstandsbewegung die Beseitigung Hitlers zu erreichen hoffte, war ich nicht informiert. Ich hätte sie mir nicht als ein Attentat, sondern als einen militärischen Schritt gedacht. Besetzung des Hauptquartiers und Gefangennahme seiner Mitglieder. Ein Urteil darüber, warum dies nicht möglich war, steht mir nicht zu. ...“ (14)

Meiser:

„... Durch manche Äußerungen klingt es so, dass wir deswegen unsere Aufgabe versäumt hätten, weil unser Widerstand nicht zugleich in eine politische Widerstandsbewegung einmündete, weil wir uns nicht am Tyrannenmord beteiligt haben: ‚Jetzt, jetzt gehören die Christen auf die Barrikaden!‘ ...“ (15)

In diesen Quellen zeigt sich ein gewisser Widerspruch zu den Aussagen Gerstenmaiers. Während dieser deutlich vom „Attentat“ auf Hitler redet, dachte Wurm sich den Staatsstreich angeblich eher als „militärischen Schritt“ und Meiser behauptet, nicht am „Tyrannenmord“ beteiligt gewesen zu sein.

Wie ist dieser Widerspruch zu verstehen? Damit, dass Gerstenmaier ausdrücklich betont, Wurm habe ihn ermächtigt, „über seine Verbundenheit mit dem aktiven Widerstand bis hin zum 20. Juli 1944 auch öffentlich zu berichten“ und indem er feststellt, „dass es manchen braven Mann und manche fromme Frau befremdet, wenn ich sage, dass der Bischof keinen Einwand gegen das bei uns im ‚Kreisauer Kreis‘ wie bei Goerdeler umstrittene Attentat erhoben hat“, deutet er die Erklärung an:

Zum einen war es in den ersten Jahren nach dem Krieg noch nicht opportun, sich seines

Widerstandes gegen das Naziregime zu rühmen. Zu unterschiedlich waren die Meinungen zum 20. Juli in der Kirche und in der Bevölkerung (Noch 1950 hielten 51% der Deutschen die Attentäter für Landesverräter. Das zeigte auch der Remer - Prozess des Jahres 1952) (16). Vor allem aber sind die ethischen Urteile zu berücksichtigen. Für Christen, „für manchen braven Mann und manche fromme Frau“ wie für die Mitglieder einer Landessynode ist es nicht nur „befremdlich“ zu hören, dass ihr Bischof in ein Mordkomplott involviert war. Es ist geradezu undenkbar, denn die Beteiligung an einem Attentat verbieten sowohl das Fünfte Gebot als auch Römer 13. Ganz zu schweigen vom Eid auf Hitler, den auch die Pfarrer geleistet haben. Deshalb nennt Gerstenmaier in seiner ersten Darstellung 1946 auch nicht die Namen der Bischöfe. Aber auch schon in seiner Rede 1946 wirbt Gerstenmaier dafür, dass man „den Mut haben sollte“, sich „vor der Welt und vor der Kirche“ zu der Beteiligung am Staatsstreich „zu bekennen“. (17)

Denn so ist es gewesen. Die Bischöfe Wurm und Meiser „wussten“, „es war ihnen klar“, „keiner widersprach“, „sie ermutigten nachdrücklich“, „sie drängten und spornten“ wenn es um „die Tat der Generale“ oder das „Attentat“ ging! Auch das Kondolenztelegramm Gerstenmaiers an die Witwe Meisers scheint darauf Bezug zu nehmen: „... In bleibender Dankbarkeit für alles, was er mir selber in den Jahren des Werdens und Kämpfens gewesen ist.“ (18)

Diese Berichte Gerstenmaiers und Wurms werfen ein ganz neues Licht auf die bisherige Gesamtbeurteilung der Bischöfe. Sie waren nicht nur keine „Nazibischöfe“, sondern sie waren auch damit einverstanden, dass die nationalsozialistische Reichsführung beseitigt wird.

Wie verbindet sich damit aber die Nachricht, Meiser habe sich geweigert, am 6.4.1953 in Flossenbürg an der Enthüllung einer Gedenktafel für den als Widerständler hingerichteten Dietrich Bonhoeffer teilzunehmen, weil er nur ein „politischer Märtyrer“ war?

Eine einfache Erklärung bietet sich an: Die Weigerung Meisers gehört in den Bereich der Legende. Eberhard Bethge, Theologe und Nachlassverwalter Bonhoeffers, behauptete sie zwar,

„ ... Der lutherische Bischof Meiser weigerte sich, die Gedenkfeier für Dietrich Bonhoeffer in Flossenbürg zu besuchen, weil es sich – wie er schrieb – nicht um einen christlichen, sondern nur um einen politischen Märtyrer handle. ...“ (19)

er war aber nicht in der Lage, die Weigerung Meisers nachzuweisen (die genaue Darstellung dieses Sachverhaltes erfolgt unter **3. Die Gedenktafel von Flossenbürg**).

Die Verwicklung der Bischöfe in die Planung des Staatsstreiches erklärt möglicherweise auch, warum Meiser, nachdem er Mitte Juli 1944 einen philosemitisch geprägten theologischen

Vortrag von Gerhard von Rad als „Berufshilfe“ allen Pfarrern zugänglich gemacht hat, nun, drei Wochen nach dem missglückten Attentat auf Hitler, den heute als antijudaistisch beurteilten theologischen Vortrag Gerhard Kittels an seine Pfarrer hat verschicken lassen. (Als verantwortlich dafür hat sich Oberkirchenrat D. Thomas Breit in einem Schreiben vom 9. Januar 1947 bekannt) (20). Möglicherweise wollte er damit sich und seine Kirche vorsorglich gegen jeden Verdacht einer Beteiligung am 20. Juli decken. Dann wäre die heute so beklagte Versendung der „Berufshilfe“ auch als eine taktische Maßnahme zu werten. Unmittelbar nach dem Attentat wurden immerhin ca. 1500 Menschen verhaftet und ca. 200 hingerichtet! Zu beachten ist in diesem Zusammenhang auch das, was der Historiker Gerd R. Ueberschär schreibt: „... *Ferner wurden in der sogenannten ‚Gewitteraktion‘ am 22./23. August 1944 etwa 5000 bis 6000 politische Gegner und Gegnerinnen sowie frühere Funktionsträger, die vor 1933 Mitglieder anderer Parteien gewesen waren, festgenommen. Viele von ihnen blieben bis zum Kriegsende in verschiedenen Konzentrationslagern oder wurden umgebracht.*“ (21)

Im Rückblick auf diese Gefährdungslage konnte Meiser auf der Landessynode im Juli 1946 nur barsch feststellen: „... *Eines möchte ich ablehnen, mich ständig zur Buße rufen zu lassen von Leuten, die außer jeder Verantwortung stehen. ...*“ (22)

Im Übrigen schwiegen Meiser und der Landeskirchenrat in München – anders als nach dem Attentat im Bürgerbräukeller 1939 - zum Attentat am 20. Juli 1944.

Zu fragen wäre in diesem Zusammenhang noch, warum die Bischöfe nach dem Attentat auf Hitler unbehelligt blieben, wenn sie doch darin verwickelt waren.

Gerstenmaier gibt darauf eine Antwort:

„Wenn ich mich recht erinnere, hat die Gestapo in den langen Verhören nach dem 20. Juli 1944 auffallend wenig nach dem hohen Klerus geforscht. Preysing blieb ebenso unbehelligt wie Wurm und Meiser. Ich nehme an, dass die Gestapo es mit Absicht vermied, danach viel zu fragen. Bischöfe verhaften – das tat sie nach dem 20. Juli nicht gerne.“(23)

Auch Wurm vertrat eine ähnliche Ansicht in seinen Lebenserinnerungen:

„ ... Da ich in Gerstenmaiers Wohnung öfter die Führer der Widerstandsbewegung gesehen und gesprochen hatte, da er mich mit Popitz und Moltke bekannt gemacht hatte und da Goerdeler mich öfters aufgesucht hatte, musste ich damit rechnen, dass im Zusammenhang mit diesen Ereignissen die Geheime Staatspolizei auch auf meinen Namen als den eines zum mindesten Verdächtigen stoßen werde. Sie ist sicherlich auch auf ihn gestoßen; warum ich nicht ein einziges Mal verhört worden bin, weiß ich nicht. Ich weiß nur von einem früheren Beamten der Reichskanzlei, dass der Justizminister Thierak eine Anklageschrift gegen mich

hatte aufsetzen lassen, dass aber Hitler es nicht gestattete, ihr praktische Folge zu geben. Wie bei dem Grafen von Galen fürchtete er wohl eine allzu große Sensation bei einem Bischofsprozess. ...“ (24)

Ähnlich auch Meiser:

„... Dafür kann ich mich und unsere Kirchenleitung nicht entschuldigen, dass wir nicht alle im KZ waren. Vielleicht waren wir zu zaghaft, unsere Gegner herauszufordern, vielleicht aber lag es auch daran, dass unsere Gemeinden uns geschützt haben, dass nach dem Erleben des Kirchenkampfes und dem Aufstand der Gemeinden die maßgeblichen Stellen sich sehr gehütet haben, einen ähnlichen Aufstand der Gemeinden zu provozieren. Nachträglich rühmt sich der Polizeipräsident von Nürnberg, dass ich und die Pfarrer von Mittelfranken es ihm zu verdanken hatten, dass wir nicht ins KZ kamen. Es kam also auch auf das Gegenüber und dessen Gesinnung an. Aber dafür kann ich mich nicht entschuldigen. ...“ (25)

Dass zumindest auch einer der engsten Mitarbeiter Meisers – OKR Oskar Daumiller - schon 1943 „in nicht geringer Gefahr stand“, hat Prof. Kurt Huber („Weiße Rose“) unmittelbar nach seiner Einlieferung ins Gefängnis München-Stadelheim (25.2.1943) Dr. Karl Alt, dem Pfarrer der Lutherkirche und Gefängnispfarrer in Stadelheim, mitgeteilt. Die Gestapo hatte Huber bei den Vernehmungen „belastendes Material“ über Oberkirchenrat Daumiller (wohnhaft in Gräfelfing wie Huber) vorgelegt. Huber bat Pfr. Alt, Daumiller zu warnen, was der auch umgehend tat. (26).

Bedeutet das, dass es eine Verbindung der Meiserstraße mit der „Weißen Rose“ gab? Bekannt ist jedenfalls, dass Huber und Daumiller zu jener Zeit nah beieinander in Gräfelfing bei München wohnten.

Ein enger Berater Hans Meisers war auch der Münchner Dekan Dr. Friedrich Langenfaß. Seine Frau Getrud berichtet in ihrer unveröffentlichten Familienchronik, dass ihr Mann an den Widerstandsüberlegungen des Kreisauer Kreises beteiligt war (Planung für eine bayerische Regierung nach dem Umsturz). Nur das Schweigen Gerstenmaiers bewahrte ihn vor der Verfolgung durch die Nationalsozialisten.

2. Franz Halder und Meiser

Die Erkenntnisse über die Verbindung der Bischöfe Theophil Wurm (Württemberg) und Hans Meiser (Bayern) mit dem Widerstand gegen Hitler beruhen bisher allein auf den Aussagen von Gerstenmaier und von Wurm. Das Landeskirchliche Archiv in Nürnberg verwaltet aber auch

eine Quelle, die als Selbstaussage Meisers von großer Bedeutung ist. Es handelt sich dabei um eine eidesstattliche Erklärung Landesbischof D. Hans Meisers, die am 13. September 1948 auch an den Verteidiger Franz Halder im Spruchkammerverfahren und an den Münchner Dekan Friedrich Langenfaß versandt worden ist. (27) und **Abdruck des Originals**

Zur Person **Franz Halder**:

Franz Halder wurde 1884 in Würzburg geboren. Er entstammte einer Familie, die seit 300 Jahren dem bayerischen Militär verbunden war und wurde selbst wieder Soldat im Ersten Weltkrieg. Seine soldatische Karriere gipfelte in der Ernennung als Generalstabschef des Heeres und zum Generalobersten durch Hitler. 1942 aber wurde er aller militärischer Posten enthoben. Im Zusammenhang mit dem Attentat vom 20. Juli 1944 war er im KZ Flossenbürg und Dachau interniert. Mit den anderen sogenannten Sonderhäftlingen nach Südtirol verschleppt, haben ihn die Amerikanern im Sommer 1945 befreit. Von 1946 bis 1961 leitete er das kriegsgeschichtliche Forschungsamt der Amerikanischen Armee.

Die Erklärung, die Meiser für Halder abgegeben hat, ist auf dem Hintergrund der laufenden Entnazifizierungsverfahren zu sehen. Offenbar hat der Anwalt Franz Halders Meiser um diese Erklärung gebeten.

Meiser stellt fest, dass er bereits seit etwa 15 Jahren mit Halder bekannt ist (d.h. wohl seit 1935, als Halder nach München versetzt wurde) und seither mit ihm in dauernder Verbindung geblieben ist. In der Zeit des Kirchenkampfes besuchte ihn Halder wiederholt in voller Uniform *„und (hat) mir in jeder Weise zu erkennen gegeben, wie er in dem Kampf, den ich zu führen hatte, auf meiner Seite stand.“*

„Mehr und mehr lernte ich in unserem Verkehr die Stellung kennen, die Halder zum Nationalsozialismus und zum Führer einnahm. Ich konnte keinen Zweifel daran haben, daß er den Nationalsozialismus, seine Ideologie und seine Methoden grundsätzlich ablehnte.“

Dabei habe sich Halder, sagt Meiser, äußerst despektierlich über Hitler geäußert; er habe ihn *„als genialen Narren“* bezeichnet und als einen, *der lügt, so oft er den Mund aufmacht“*.

Von sich selber sagt Meiser in diesem Zusammenhang:

„Gelegentlich kam ich mit Halder darauf zu sprechen, daß weite Kreise von der Wehrmacht eine Änderung der unhaltbaren Zustände erwarten. Halder ließ durchblicken, daß wohl Erwägungen dieser Art bestünden, ohne mich in Einzelheiten einzuweißen, betonte aber, daß man nicht vergessen dürfe, daß viele Offiziere sich durch ihren Eid gebunden wüssten.“

Dieser Erklärung ist zu entnehmen:

- Meiser hat über Jahre engen Kontakt zu einem hohen Offizier der Wehrmacht, der im Zusammenhang mit dem Attentat vom 20. Juli 1944 im KZ inhaftiert wird.
- Meiser weiß davon, und redet mit Halder darüber, dass *„weite Kreise von der Wehrmacht“* eine Änderung der bestehenden politischen Verhältnisse erwarten.

- Diese Verhältnisse werden im Gespräch als „*unhaltbare Zustände*“ bezeichnet.
- Die diskutierten Änderungen sind offenbar so gewichtig, dass sie den Eid tangieren, den die Offiziere auf Hitler geleistet haben.
- Der Kern der Gespräche zwischen Halder und Meiser war also die mögliche Entmachtung oder Beseitigung Hitlers.

Die enge Verbindung der beiden Männer bestätigt die Enkelin Halders nach einem Interview am 14.4.1967:

„Mit den Beamten war, wie erwartet, nichts zu machen, sie hielten zur Staatsführung. Die Kirchen zeigten sich jedoch sehr tätig.“

In Halders Wohnung gingen zahlreiche Jesuiten ein und aus. Er hatte auch Verbindung zu Bischof Meiser (München), Langenfaß usw.“ (27b)

3. In Konspiration mit dem Blutordensträger

Die hier folgende Darstellung beruht auf einem mündlichen Bericht von Hans Schmidt. (28)

Hans Schmidt (Jahrgang 1925), ist der Sohn von Hans Michael Schmidt, wohnhaft in Baldham bei München.

Zur Person Hans Michael Schmidt:

Hans Michael Schmidt (Jahrgang 1894) nahm als Berufsoffizier bereits am Ersten Weltkrieg teil, und wurde dann wieder 1939 als Hauptmann der Reserve zur Wehrmacht einberufen.

Mit der Partei Hitlers war Hans Michael Schmidt früh verbunden. Weil er beim Marsch auf die Feldherrnhalle in München (1923) in den vorderen Reihen stand, wurde er als „Blutordensträger“ ausgezeichnet. Mit dieser Auszeichnung hatte er stets besondere Kontakte zu Nazi-Größen in Berlin. Innerlich jedoch wuchs sein Widerstand gegenüber dem Nationalsozialismus. Das erklärt die Bereitschaft, sich für verfolgte oder gefährdete Juden einzusetzen.

Sein Sohn Hans Schmidt berichtet über diesbezügliche Begegnungen mit Landesbischof D. Hans Meiser in Baldham:

In der Zeit zwischen 1934 und 1936 kam verschiedentlich der bayerische Landsbischof zu meinem Vater in die Schwalbenstraße 7 in Baldham. Mit größter Vorsicht wurde sein Pkw abseits geparkt. Klopfzeichen waren verabredet. Meiser betrat das Haus. Die Zimmer wurden verdunkelt und Meier legte seine Liste mit den Namen von Juden vor, denen dringend geholfen werden musste. Es ging vor allem um die Ermöglichung der Ausreise. Aber schon in dieser Zeit geriet man selbst in Gefahr, wenn man sich für Juden einsetzte. Beide, Schmidt und Meiser scheuten offenbar das Risiko nicht und bemühten sich in konspirativer Weise um die Rettung von verfolgten und bedrohten Juden. Schmidt übernahm die Liste Meisers (um welche Personen es konkret ging, ist nicht bekannt) und versuchte über seine Kontakte in Berlin die Probleme zu

lösen. Später wurde ihm allerdings von höchster Stelle bedeutet, dass er diese Bemühungen einstellen müsse, wenn er nicht selbst erhebliche Konsequenzen in Kauf nehmen wolle. Damit endeten die geheimen Treffen zur Rettung von Juden.

Diese Episode, die Hans Schmidt schildert, kann man aber als Konkretisierung der Behauptung Meisers lese, dass die Landeskirche schon manches für die verfolgten Juden, nicht nur für christliche Nichtarier, getan hat, indem diese versteckt oder auf irgendeine Weise in die Schweiz oder nach Schweden gebracht worden sind. (29)

Unbeschadet dieser Einzelfälle hat Meiser die Errichtung der Hilfsstellen für Christen nichtarischer Herkunft in Nürnberg und in München (angelehnt an das „Büro Grüber“ in Berlin) mit ganz persönlichem Einsatz betrieben. Die personelle (zwei Pfarrstellen!) und die finanzielle Ausstattung dieser Stellen waren ihm ein wichtiges Anliegen. 10.000 Reichsmark, mit denen auch das „Büro Grüber“ unterstützt wurde, blieben ein Haushaltstitel bis zum Kriegsende. Hinzu kamen weitere außerordentliche Mittel nach Bedarf. Durch diese Stellen in München und in Nürnberg wurden nachweislich 126 Menschen gerettet; insgesamt wohl mehr als 2000 durch alle Ableger des „Büro Grüber“.

Für den Gesinnungswandel und die persönliche Integrität von Hans Michael Schmidt spricht, dass er zwei Tage vor Ende des Krieges sein Büro in der Entlassungsstelle Neumarkt / St. Veit verließ, sich der Freiheitsaktion unter Hauptmann Rupprecht Gerngross anschloss und Baldham unter Gefährdung seines eigenen Lebens gewaltlos an die Amerikaner übergab.

Wenn Landesbischof D. Hans Meiser – wie Wurm – ein Platz in der Reihe der Widerständler gegen den Nationalsozialismus eingeräumt werden muss, dann ist das in München geplante Dokumentationszentrum, unmittelbar im Anschluss an die Meiserstraße, am passenden Ort.

Hier, in der heutigen Meiserstraße Nr. 13, wurde Hitler im Oktober 1934 die erste und einzige innenpolitische Niederlage bereitet, als ungezählte Gemeindeglieder die Wiedereinsetzung ihres Bischofs erzwangen - und hier war auch immer wieder ein Ort der Konspiration gegen Hitler.

4. Die Gedenktafel von Flossenbürg und Landesbischof Meiser

Am 6. April 1953 hat die Pfarrbruderschaft unter ihrem Senior Hermann Dietzfelbinger in der Kirche von Flossenbürg eine Gedenktafel für den am 9. April 1945 im KZ Flossenbürg hingerichteten Theologen und Widerständler Dietrich Bonhoeffer enthüllt.

Zu diesem Ereignis hat Eberhard Bethge, der Biograph und Nachlassverwalter Bonhoeffers, in seinem Buch „Ohnmacht und Mündigkeit“ folgende gravierende Behauptung aufgestellt:

„... Der lutherische Bischof Meiser weigerte sich, die Gedenkfeier für Dietrich Bonhoeffer in Flossenbürg zu besuchen, weil es sich – wie er schrieb – nicht um einen christlichen, sondern um einen politischen Märtyrer handle. ...“ (30)

Diese Behauptung hat bis heute schwerwiegende Folgen gehabt. Sie hat dazu beigetragen, dass Landesbischof Hans Meiser als Gegner Bonhoeffers und als Verächters jedes politischen Widerstandes gekennzeichnet wurde.

Sie ist aber in doppeltem Sinne falsch. Zum einen gibt es kein Schreiben, in dem Meiser sich so geäußert hat, wie Bethge meint, und zum anderen hat Meiser sich nicht geweigert die Gedenkfeier in Flossenbürg zu besuchen.

Im Jahre 2005 musste Prof. Ernst Feil noch feststellen: *„... Nach wie vor ist ungeklärt, ob sich der bayerische Bischof Hans Meiser ausdrücklich geweigert hat an der Anbringung einer Gedenktafel für Bonhoeffer in Flossenbürg teilzunehmen, ...“ (31)*

Heute ist die Angelegenheit durch entsprechende Textfunde geklärt:

Als Landesbischof i.R. Hermann Dietzfelbinger 1983 im Fernsehen einen Film über Dietrich Bonhoeffer sah, war er erstaunt, obiges Zitat zu hören. Da ihm das neu war, fragte er mit einem Schreiben bei den Filmemachern des Hessischen Rundfunks, Dörger und Gremmels, an, aus welcher Quelle das Zitat stamme. Dietzfelbinger wurde von ihnen dann auf Eberhard Bethge verwiesen.

In diesem Schreiben an die Filmemacher aber betont Dietzfelbinger:

„... Ich war nämlich um diese Zeit Senior der Bayerischen Pfarrbruderschaft, die diese Gedenktafel angebracht hat, und habe sie selber am Ostermontag, 6. April 1953 in einem Gottesdienst enthüllt. Zu der Feier hatten wir viele ehemalige Freunde und Verwandte Bonhoeffers eingeladen, ... Sie konnten leider alle nicht kommen. Ich hatte auch die Kirchenleitung, d.h. den Evangelischen Landeskirchenrat in München von der Feier verständigt. Dabei erinnere ich mich nicht, Herrn Landesbischof D. Meiser eigens eingeladen zu haben; stattdessen haben wir den zuständigen Kreisdekan, also Regionalbischof, nämlich Herrn Oberkirchenrat W. Koller, Regensburg, eingeladen, der auch als Vertreter des Landeskirchenrats an der Feier teilgenommen hat. So weit reichen meine Erinnerungen, die im übrigen durch die gesamte Korrespondenz noch belegt sind. ...“ (32)

Das Schreiben Dietzfelbingers an den Landeskirchenrat vom 24. März 1953 enthält tatsächlich nur die Information, dass die Bayerische Pfarrbruderschaft plane, im Einvernehmen mit dem Kirchenvorstand, in der Kirche von Flossenbürg eine Gedenktafel für Bonhoeffer anzubringen

und dass der zuständige Kreisdekan, Herr Oberkirchenrat Koller verständigt und eingeladen worden sei, nicht aber der Landesbischof. (33)

Im Einladungsschreiben an den Kreisdekan vom 24. März 1953 wird Oberkirchenrat Koller gebeten, auf jeden Fall ein Grußwort zu sprechen (34). Koller hat dann zusammen mit Dekan Wunderer aus Weiden an der Gedenkfeier für Bonhoeffer teilgenommen.

Die Anmerkung Dietzfelbingers „... *Eine richtige Einweihung wollen wir nicht halten ...* „ (34) weist schon darauf hin, dass die Enthüllung der Gedenktafel kein Ereignis von kirchengeschichtlicher Bedeutung war, an dem der Landesbischof hätte teilnehmen müssen.

Nun kommt hinzu, dass Landesbischof Meiser an der Gedenkfeier gar nicht hätte teilnehmen können, selbst wenn er es gewollt hätte. Wie das Büro des Landesbischofs (35) und seine ihn damals begleitende Tochter Elisabeth (36) berichten, war er in dieser Zeit auf Dienstreise in Italien. Er besuchte dort die evangelischen Gemeinden. Am 5. April 1953 weilte er auf Capri, am 6. April predigte er im Gottesdienst in Neapel. Die Rückreise gestaltete sich schwierig, weil er sich auf Capri ein fiebrige Lungenentzündung zugezogen hatte, die ihn noch lange behinderte. Der Augen- und Ohrenzeuge, Pfr. i.R. Dietrich Koller, der mit seinem Vater, Kreisdekan Koller von Regensburg, an der Enthüllung der Gedenktafel für Dietrich Bonhoeffer teilgenommen hat, versicherte, dass die Abwesenheit Landesbischof Meisers überhaupt kein Gesprächsthema war. (37)

Nach dem Hinweis der Filmleute Dörger und Gremmels hat Landesbischof im Ruhestand Hermann Dietzfelbinger dann den Versuch unternommen zu erfahren, wo Meiser geschrieben habe (so Bethge s.o.), er wolle nicht nach Flossenbürg kommen, weil Bonhoeffer ja nur ein politischer und kein christlicher Märtyrer gewesen sei. Er richtete am 31. Mai 1983 ein Schreiben an Eberhard Bethge selbst und bat ihn um einen entsprechenden Beleg (38). Bethge sah sich aber nicht in der Lage, Dietzfelbinger ein entsprechendes Schriftstück vorzulegen. Seine Anmerkung „ ... *denn erfunden habe ich das ja nicht*“ ist wohl kaum als historischer Beleg zu werten. (39)

Damit ist erwiesen, dass Meiser sich der Gedenkfeier für Bonhoeffer am 6. April 1953 nicht versagt hat. Weder war er eingeladen, noch war sein Dienstplan darauf abgestimmt. Somit ist auch die von Bethge behauptete Begründung Meisers hinfällig. Was bisher als belastende Wahrheit für Meiser galt, stellt sich als historische Legende heraus.

Im Zusammenhang mit dieser Episode von Flossenbürg eine tiefgreifende Gegnerschaft zwischen Bonhoeffer und Meiser zu behaupten, verbietet sich allein durch die Nachricht Dietzfelbingers, Bonhoeffer habe sich während seines Aufenthaltes in Kloster Ettal zum

Jahreswechsel 1940/41 mehrmals mit Landesbischof Meiser zu Gesprächen in München getroffen. (40)

Auch die kolportierte Nachricht, Meiser habe sich geweigert, Bonhoeffer auf die Fürbittliste der Bekennenden Kirche zu setzen, trifft nicht zu. Bethge spricht in seiner Bonhoeffer - Biographie davon, dass seine Bekennende Kirche Bonhoeffer den Platz auf der Fürbittliste verweigerte:

„... Er wusste, daß die Kirche noch nicht in der Lage war, ihn für das zu decken, wofür er ihre Mitverantwortung nicht erbitten konnte. Und er wußte, warum ihm seine Bekennende Kirche den Platz auf der Fürbittliste verweigerte: nicht nur, weil sie in einer gefährlichen Lage vorsichtig sein mußte; auch nicht nur deshalb, weil sie noch nicht alle Details der konspirativen Tätigkeit kannte; sondern doch wohl auch, weil sie noch nicht in den Kategorien zu denken vermochte, mit denen Bonhoeffer es unternahm, den außerordentlichen Anspruch der Lage zu beantworten.“ (41)

Aber auch Bethges Behauptung ist unzutreffend. Der Präses der Bekennenden Kirche von Brandenburg, Kurt Scharf, liefert die eigentliche Erklärung für die Tatsache, dass Bonhoeffer nicht in die Fürbittliste aufgenommen worden ist: Bonhoeffers eigene Entscheidung.

„Im Sommer 1943 war ich Schütze beim Wachbataillon der Kommandantur Berlin ... Dort besuchte mich mehrfach Harald Poelchau, der auch Zutritt zu dem neben dem Gericht liegenden Militärgefängnis in der Lehrter Straße hatte. Dorthin wurde Bonhoeffer aus Anlaß von Vernehmungen tagsüber öfter gebracht. Poelchau berichtete mir auch über Bonhoeffer. Dabei habe ich ihn gebeten, Bonhoeffer im Auftrag des Altpreußischen Bruderrates die Frage vorzulegen, ob er auf die namentliche Fürbittliste gesetzt werden wolle. Wir sind immer so verfahren, das Einverständnis der Betroffenen oder ihrer Angehörigen einzuholen, da eine solche, den Staat provozierende Maßnahme auch eine Verschärfung des Verfahrens hätte zur Folge haben können. Bonhoeffer hat mich damals wissen lassen, daß er dies nicht für richtig halte. Auf die Liste derer, für welche die Gemeinde im öffentlichen Gottesdienst unter Nennung von Namen zur Fürbitte aufgerufen wird, gehören nur solche, die um ihrer Verkündigung oder um ihres Verhaltens im unmittelbaren kirchlichen Dienst willen gemäßregelt oder verhaftet sind, nicht jedoch die, bei denen der Grund eine – im engeren Sinne – politische Betätigung ist. Sonst dürfte auch sein Name nicht allein aus der Gruppe der Mitverhafteten herausgegriffen werden, es müßten alle Namen der Mitangeklagten bekanntgegeben werden. Und das war naturgemäß nicht möglich.“ (42)

Um ein wirklich umfassendes und gerechtes Bild des ersten Landesbischofs unserer Kirche, D. Hans Meiser, zu entwerfen, bedarf es noch intensiver Arbeit allein an den zahllosen Quellen und Dokumenten des Landeskirchlichen Archivs in Nürnberg. Das ist ihm aber die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern allemal schuldig.

(1) Eberhard Röhm, Jörg Thierfelder, Juden- Christen- Deutsche, Band 4/II, Stuttgart 2007, S.267

(2) Joachim Fest, Staatsstreich, Berlin 1994, S.331:

„Eugen Gerstenmaier, der stets ein Anhänger der Attentatsidee gewesen und, als wolle er die Vereinbarkeit von Religiosität und Tyrannenmord demonstrieren, mit Bibel und Revolver im Bendlerblock erschienen war, hat auf den Einsatz der Waffen gedrängt, um die Entschlossenheit des Umsturzes nach außen kenntlich zumachen. Denn ein Staatsstreich, der nicht aufs Äußerste geht, ist nicht ein Staatsstreich, sondern das Geständnis der Bereitschaft zum Selbstopfer.“

Dieter Ehlers, Technik und Moral einer Verschwörung, der Aufstand am 20. Jul 1944 in Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn 1964, Heft 62, S.204-205:

„ ... Der Gefängnispfarrer Poelchau schmuggelte die Briefe Moltkes aus dem Gefängnis; ... Moltke spricht in diesen Briefen nicht im Namen des Kreisauer Kreises. Er nennt ausdrücklich nur Gerstenmaier und Delp als Gleichgesinnte im engsten Sinn, die wie er nur mit geistigen Waffen gegen den Nationalsozialismus kämpfen wollten. Das deckt sich lediglich mit der systematisch verfolgten Schutzbehauptung, die Gerstenmaier Freisler gegenüber aufstellte, um die Farce des Volksgerichtshofes zu überleben, wird aber faktisch widerlegt durch die aktive ‚bewaffnete‘ Beteiligung Gerstenmaiers am gewaltsamen Aufstand des 20. Juli im Zentrum, der Bendlerstraße. Gerstenmaier bekennt sich energisch zur damaligen Gewaltlösung (‚ich bin gegen die Katakomben, für die Waffe‘) und behauptet, dass auch Pater Delp nicht als Märtyrer eines rein religiösen, geistlichen Widerstandes exekutiert wurde. Auch Delp sei bereit gewesen ‚zu schießen, sprengen, putzen‘ – politisch, formaljuristisch, wie Gerstenmaier, ein kompletter ‚Hochverräter‘ wider den Hitler-Staat. ...“

Eberhard Zeller, Geist der Wahrheit, Der Zwanzigste Juli, München 1963, Verlag Hermann Rinn, S.74:

„... Bei einer wichtigen Zusammenkunft (im Dezember 1942)¹⁰, die dem Ausgleich der Kreisauer mit Goerdeler dienen sollte, und bei der auch Ulrich von Hassell zugegen war, machte Gerstenmaier, nachdem Goerdeler eher eine verbindliche Überbrückung versucht hatte, den wortscharfen und gedankenklaren Anwalt des Sozialprogramms der Jungen. Entsprechend seiner Natur trat er entschlossen auf Stauffenbergs Seite und wirkte von seiner Stelle her mit an den Vorbereitungen der Erhebung. Obwohl sein Umgang mit Goerdeler, seine Anwesenheit in der Bendlerstraße am Zwanzigsten Juli und sein nahes Verhältnis zu Moltke bekannt waren, hat er sich vor dem Volksgerichtshof günstig verteidigen können. Die beantragte Todesstrafe wurde in Gefängnis umgewandelt. Als der einzige der führenden Männer aus dem Moltkekreis hat Gerstenmaier die schwere Zeit überstanden. ...“

(3) Eugen Gerstenmaier, Hilfe für Deutschland, Frankfurt 1946, S.7-8

(4) Chiffre für den Staatsstreich

(5) Wilhelm Pressel, ehemaliger Tübinger Studentenpfarrer, von 1933-1945 Oberkirchenrat

(6) Eugen Gerstenmaier, Streit und Friede hat seine Zeit. Ein Lebensbericht. Frankfurt/Main, Berlin, Wien 1981, S.189

(7) D. Theophil Wurm, Erinnerungen aus meinem Leben, Stuttgart 1952, S.170:

(8) Nachlass Eugen Gerstenmaiers, Archiv für Christlich-Demokratische Politik, ACDP 01-210-035/2, Konrad-Adenauer-Stiftung, Sankt Augustin, Typoskript S.20-27:

(9) Nachlass Eugen Gerstenmaier, ebd.

(10) Nachlass Eugen Gerstenmaier, ebd.

(11) Eugen Gerstenmaier, Streit und Friede hat seine Zeit, ebd. S.151

(12) Eugen Gerstenmaier, Streit und Friede hat seine Zeit, ebd. S.604

(13) Eugen Gerstenmaier, Hilfe für Deutschland, Frankfurt 1946, S.8

- (14) Wurm, Erinnerungen, ebd. S.171/172
- (15) Niederschrift über die geschlossene Sitzung der Bayerischen Landessynode Juli 1946, S.40 (LKR III 250)
- (16) Süddeutsche Zeitung 23.2.2009, „Aktuell“, Buchbesprechung „Fritz Bauer,1903-1968. Eine Biographie“.
- (17) Eugen Gerstenmaier, Hilfe für Deutschland, Frankfurt 1946, S.8
- (18) Telegramm Gerstenmaiers an die Witwe Elisabeth Meiser, im Besitz der Familie (siehe unten)
- (19) Eberhard Bethge, Ohnmacht und Mündigkeit, Beitrag zur Zeitgeschichte und Theologie nach Dietrich Bonhoeffer, München 1969, S.143
- (20) im Besitz des Autors
- (21) Gerd R. Ueberschär, Stauffenberg der 20. Juli 1944, Frankfurt/Main 2004, S.175
- (22) Niederschrift über die geschlossene Sitzung der Bayerischen Landessynode Juli 1946, S.39 (LKR III 250)
- (23) Eugen Gerstenmaier, Streit und Friede ebd., S. 167
- (24) Wurm, Erinnerungen, ebd. S.170/171
- (25) Niederschrift über die geschlossene Sitzung der Bayerischen Landessynode Juli 1946, S.40 (LKR III 250)
- (26) LAELKB, PA Theol., Daumiller, 1327
- (27) LAELKB, LKR 152
- (27b) H. Gräfin von Schall-Riaucour, Generaloberst Franz Halder, Beltheim-Schnellbach 2006, S.277
- (28) Gespräch mit Hans Schmidt, Schwalbenstraße 7, 85598 Baldham, früher Besitzer der Wäscherei in Baldham, am 14. Juli 2009
- (29) Kirchenkampfarchiv Berlin-Zehlendorf Nr. 785/6-10: Bericht des Pfarrers Walter Höchstädter vom 7. März 1966 über die mündlichen Angaben seines Vaters.
Ebenso: Walter Höchstädter, Durch den Strudel der Zeiten geführt, Bubenreuth 1983, S.229
- (30) Eberhard Bethge, Ohnmacht und Mündigkeit, Beiträge zur Zeitgeschichte und Theologie nach Dietrich Bonhoeffer, München 1969, S.143
- (31) Ernst Feil, Die Theologie Dietrich Bonhoeffers, Münster, Hamburg, Berlin, Wien, London, Zürich, 2005
- (32) LAELKB, Vereine III, 4, Nr. 12, Akt Bayerische Pfarrbruderschaft, Schreiben Dietzfelbingers an Joachim Dörger und Christian Gremmels
- (33) ebd. Schreiben Dietzfelbingers an den Landeskirchenrat vom 24.3.1953
- (34) ebd. Schreiben Dietzfelbingers an Kreisdekan Koller vom 24.3.1953
- (35) ebd. Schreiben des Büros des Landesbischofs an Dietzfelbinger vom 17.3.1953
- (36) LAELKB, Personen 36 (Hans Meiser) 1642 und Bericht der Meiser begleitenden Tochter Elisabeth vom 21.3.2009
- (37) Gespräch mit Pfr. i.R. Dietrich Koller am 15.3.2009: Der Augen- und Ohrenzeuge Pfarrer Koller, der mit seinem Vater, Kreisdekan Koller von Regensburg, an der Enthüllung der Gedenktafel für Dietrich Bonhoeffer teilnahm, versicherte, dass die Abwesenheit Landesbischof Meisers kein Gesprächsthema war.
- (38) LAELKB, Vereine III, 4, Nr. 12, Akt Bayerische Pfarrbruderschaft, Schreiben Dietzfelbingers an Bethge vom 31.5.1983
- (39) LAELKB, Vereine III, 4, Nr. 12, Akt Bayerische Pfarrbruderschaft, Schreiben Bethges an Dietzfelbinger vom 6.6.1983
- (40) LAELKB, Vereine III, 4, Nr. 12, Akt Bayerische Pfarrbruderschaft, Schreiben Dietzfelbingers an Bethge vom 31.5.1983
- (41) Eberhard Bethge, Dietrich Bonhoeffer, Eine Biographie, 1. Auflage, München 1967, S. 893
- (42) Wolf-Dieter Zimmermann, Wir nannten ihn Bruder Bonhoeffer, Berlin 1095, S.122-123

04 * Telegramm		Deutsche Bundespost	
2504		BONN TELEX 60 8 2020 =	
aus			
Aufgenommen		Übermittelt	
Tag: Monat: Jahr: Zeit:	FRAU MEISER ARCHISSTRASSE 13		Tag: Zeit:
08 VI 56 21 12	MÜNCHEN =		an: durch:
von: durch:	<i>Ernst 3</i>		
Amt München		9251	
<p>IN TIEFER BEWEGUNG HABE ICH SOEBEN DIE NACHRICHT VON DEM HEIMGANGE IHRES HERRN GEMAHLS ERHALTEN IN BLEIBENDER DANKBARKEIT FUER ALLES , WAS ER MIR SELBER IN DEN JAHREN DES WERDENS UND KAEMPFENS GEWESEN IST, GEDENKE ICH IHRER UND IHRER FAMILIE IN AUFRICHTIGER VERBUNDENHEIT . GOTTESGUETE SEI MIT IHNIEN. DAS GEDENKEN AN DEN GROSSEN BISCHOF BLEIBE GESEGNET =</p>			
Für dienstliche Rückfragen		GERSTENMAIER +	
<i>4/8</i>		Stück 49 000 4. 56 13 + (94)	

PS. Bei der Auffindung der einschlägigen Quellen waren beteiligt: Klaus Bäumler (München), Siegfried Boneberger (Kaufbeuren), Dr. Hans Christian Meiser (München), Hans-Joachim Schaffer (Kaufering), Christoph Schmerl, Weimar

Halder

Der Landesbischof
der Evangelisch-lutherischen Kirche in Bayern v. d. Rhs.

z.Zt. Ansbach, den 13. Sept. 1948

Abdruck

1) Herrn KR D. Langenfar, München

2) Abdruck an den Herrn Verteidiger

E r k l ä r u n g .

Generaloberst H a l d e r ist mir seit etwa 15 Jahren bekannt. Erstmals trat ich zu ihm in Beziehung, als er noch Divisionär in München war, und blieb seitdem mit ihm in kurzen Unterbrechungen in dauernder Verbindung. General Halder hat diese Verbindung auch dann nicht gelöst, als er nach Berlin versetzt wurde und dort wie alle Männer in führender Stellung scharf unter der Kontrolle der Partei stand. Ich selbst war damals infolge des Kirchenkampfes mit der Partei in scharfen Konflikt geraten. Viele, die bis dahin unbefangen mit mir verkehrt hatten, hielten es für ein Gebot der Klugheit, sich von mir zurückzuziehen. Im Gegensatz dazu hat mich General Halder, wenn ich mich in Berlin aufhielt, wiederholt in voller Uniform in meinem Hotel besucht, mich zu sich eingeladen, in seinem Wagen befördert, mich durch Dritte grüßen lassen und mir in jeder Weise zu erkennen gegeben, wie er in dem Kampf, den ich zu führen hatte, auf meiner Seite stand.

Mehr und mehr lernte ich in unserem Verkehr die Stellung kennen, die Halder zum Nationalsozialismus und zum Führer einnahm. Ich konnte keinen Zweifel daran haben, daß er den Nationalsozialismus, seine Ideologie und seine Methoden grundsätzlich ablehnte. Mit Antrüstung erzählte er mir von der Schmachvollen Art, wie seinerzeit Generaloberst v. Fritsch beseitigt wurde. In den despektierlichsten Ausdrücken sprach er vom Führer. Einmal charakterisierte er ihn als " genialen Narren ". Auch wurde mir sein Ausspruch über den Führer bekannt: " So oft er den Mund aufmacht, lügt er ".

In zunehmendem Maße ergaben sich zwischen ihm und dem

gn. Kuruzil. Reg.

./.

Führer tiefgehende Meinungsverschiedenheiten in Bezug auf die strategische Planung. So hielt er es vom Standpunkt der strategischen Lage aus für verkehrt, daß der Führer, um den Triumph von Compiègne auszukosten, die Möglichkeiten aus der Hand ließ, die sich nach der Schlacht von Dünkirchen für eine Bedrohung Englands ergaben.

Den Krieg gegen Rußland hielt er für ein militärisches Abenteuer. Ich schließe das daraus, daß er mir sagte, daß die deutsche Heeresleitung beim Einmarsch in Rußland aufs ganze gesehen über die militärischen Kräfte, die der deutschen Armee dort entgegentreten würden, ohne jede zuverlässige Kenntnis gewesen sei. Die gleichzeitige Forderung der Krim, Stalingrad und der versuchten Eroberung Leningrads im russischen Feldzug hielt er für einen großen militärischen Fehler. Er konnte sich aber dem Führer gegenüber immer weniger durchsetzen, da ihm dieser in großen und kleinen Dingen die Entscheidung bewußt aus der Hand nahm. Nach Mitteilungen Halders ging das so weit, daß der Führer sogar den Einsatz einzelner Bataillone bestimmte.

Aus allem, was mir Halder sagte, ging hervor, daß sein Verhältnis zum Führer alles andere als ein Vertrauensverhältnis war; es war mit schweren Spannungen und täglichen Reibungen belastet. Dem entspricht auch die kühle und kränkende Art seiner Abdenkung. Halder hat mir unmittelbar ^{daneben} erzählt, wie er sie wortlos entgegengenommen hat. So sehr er dabei noch unter dem Eindruck seiner Entlassung stand, habe ich von ihm doch den Eindruck erhalten, daß er sich damit von einer großen Last befreit fühlte und sich keinen Augenblick in die für ihn unhaltbar gewordenen Verhältnisse zurücksehnte.

Gelegentlich kam ich mit Halder darauf zu sprechen, daß weite Kreise von der Wehrmacht eine Änderung der unhaltbaren Zustände erwarteten. Halder ließ durchblicken, daß wohl Erwägungen dieser Art beständen, ohne mich in Einzelheiten

-2-

einzuweihen, betonte aber, daß man nicht vergessen dürfe, daß viele Offiziere sich durch ihren Eid gebunden wüßten.

Mein Gesamteindruck ist der, daß General Halder als ein Mann anzusprechen ist, in dem sich beste Traditionen des deutschen Offiziers verkörpert haben, der in sein hohes Amt gelangte nicht weil er ein Günstling der Partei war, sondern weil man sich seiner hohen militärischen Fähigkeiten bedienen wollte, der ferne von aller Parteihörigkeit sich in Ausübung seines Dienstes nur unter das Gesetz der Sache stellte und eben darum, weil er zugleich dem Führer mit innerer Verachtung gegenüberstand, in Konflikt mit seinem Auftraggeber geriet.

Ich gebe diese Erklärung an Eidesstatt ab und bemerke, daß ich nicht Mitglied der NSDAP war und vom Säuberungsgesetz nicht betroffen bin.

H. H. Meiser

(Landesbischof).